

ZÖLIBAT ALS ZEICHEN AUF DAS ZUKÜNFTIGE

Vortrag von Herrn Bender am 14. 1. 1975

Der Christ ist der Zeuge des Zukünftigen. Der Priester ist der Zeuge des Zukünftigen - und das soll das Thema heute abend sein: Die Ehelosigkeit des Priesters ist eine der Weisen, in der der Priester auf das Zukünftige hindeutet. Ein Zeichen sind wir (also, hoffentlich nicht!) deutungslos.

Vorbemerkungen: Ich will also zugunsten des Zölibats sprechen - damit jeder klar sieht; - und wer das nicht hören will, am besten sofort geht. Also ich sage nichts dagegen; aber - ich selbst bin der Meinung, und die soll in der ersten Vorbemerkung ausgedrückt werden, daß ich die gesetzmäßige Verbindung von Priesteramt und Ehelosigkeit nicht für glücklich halte - und wünsche, daß sie nicht bestehen würde. Aber ich erwarte nicht; daß wir in der nächsten Zeit an diesem Punkt eine Änderung erleben werden, sodaß wir mit dieser Verbindung von Priestertum und Ehelosigkeit rechnen müssen: für unsere Lebensentscheidung! Und um diese, unsere Entscheidung so oder so besser zu begründen, sinnvoller zu machen, liegt mir heute abend daran, aufzuzeigen, warum und wieso es sich lohnt, als Priester ehelos zu leben. Und inwiefern Ehelosigkeit für das Priestersein eine angemessene und gute und - ich möchte dagen - sinnvolle wenn auch nicht immer glückende, wenn auch manchmal schmerzhaft, wenn auch von Verzicht oder von Opfer oder von Brüchen mitbestimmte Lebensform ist. - Damit niemand damit rechnet und nachher enttäuscht ist: von Sexualität und Integration der Sexualität wird heute abend auch nicht gesprochen, das wäre ein Thema für sich. Aber zu diesem Thema würde ich jedem gerne an das Herz und an den Verstand legen, das letzte Heft der Zeitschrift *Conzilium*, das sich nur dieser Frage widmet, und ich würde gern auch empfehlen, einmal von Comfort, "aufgeklärte Eros" zu lesen.

Im Hintergrund meiner Überlegungen - und das ist das letzte Stück meiner Vorbemerkungen - steht eine Generalüberzeugung oder -einsicht, die mir vor Jahren schon gekommen ist, die ich schon mehrfach hier vorgetragen habe, über die ich noch nicht hinausgekommen bin: daß ich meine, wir müssen uns Gott als den jeden unendlich intensiv, herzlich Liebenden vorstellen. (Wenn wir überhaupt uns eine Art von Vorstellung von Gott machen sollen). Und - daß es uns endlichen Menschen nicht gelingt, den so unendlich intensiv und herzlich

liebenden Gott in unserer Endlichkeit darzustellen. Daß es für diese Darstellung eigentlich zwei Grundweisen der Vorstellung gibt - in dieser unserer menschlichen Endlichkeit: eine dieser Grundweisen ist die Ehe, und die stellt sozusagen mehr die Herzhaftigkeit, die Herzlichkeit in dieser Zuneigung Gottes zum Menschen dar; und die andere Weise der Darstellung ist die mehr universale Ausgerichtetheit, Ausgespanntheit, Liebeswilligkeit (möchte ich mal sagen), der Ehelosen, die sich versucht jedem zuzuwenden, der es aber durchaus dann an der wählenden, sich festlegenden und diese oder diesen erwählenden Herzlichkeit gebricht. Jetzt glaube ich, daß Eheleute sich mehr aus ihrer Herzlichkeit heraus öffnen, um Universalität mühen müssen und daß Ehelose aus ihrer gewollten Universalität in den Beziehungen, in die sie eintreten, sich mehr um Herzlichkeit bemühen muß. Das also alles im Hintergrund, und jetzt geht's eigentlich erst los!

Es geht also heute abend hier um einen Werbevortrag für die Ehelosigkeit. Ich versuche Ihnen und mir, Ehelosigkeit nicht schmackhaft zu machen, denn schmecken tut das nicht. Aber - als eine gute, sinnvolle, ordentliche Sache vorzustellen, die man als wählbar, als ergreifbar für sich selbst in einer solchen Lebensentscheidungssituation, in der wir hier sind, einmal ernsthaft bedenken muß. Versuch also, Ehelosigkeit ideal darzustellen und nicht unsere miesen Realisierungsversuche, die Sie ja alle zur Genüge ad oculo Tag für Tag demonstriert bekommen, apologetisch hier ein bißchen aufzuhellen. Ich spreche also nur vom Ideal. Von dem Ideal, das Sie hoffentlich erwählen, und auf das wir uns - in der uns eigenen Schwäche und Gebrechlichkeit - hinbewegen. Ein Ideal, das - und das gehört jetzt dazugesagt - nicht jeder ergreifen kann; und nicht jeder ergreifen soll. Ein Ideal, von dem allenfalls gesehen werden kann, daß es sinnvoll ist, daß es für diesen oder jenen sinnvoll ist, und von dem überlegt werden muß, ob es für mich sinnvoll ist. Man kann sicher sagen, es ist sinnvoll, Entwicklungshelfer zu werden, aber ob das für mich sinnvoll ist, Entwicklungshelfer zu werden? Man kann sicher sagen, es war sinnvoll, daß Albert Schweizer nach Lambarene ging, aber ob es sinnvoll ist, daß jeder Theologieprofessor Medizin studiert - und dann nach Lambarene oder in einen anderen afrikanischen Ort geht, das wäre

die Frage. Insofern kann nicht jeder alles, was sinnvoll ist, machen; und jeder muß sich für seine Sinngestalt, für die Sinngestalt seines Lebens (in einer ganz nüchternen und ganz realistischen Weise, in der er "Für und Wider" und den Sinn auf sich wirken läßt -) entscheiden. Karl Rahner hat in unserem Zusammenhang gesagt: "Man kann nicht ein gleich guter Arzt und ein gleich guter Musiker werden".

Wir sollten dahinterkommen, daß Ehelosigkeit nur von dem zu wählen ist, der sie als sinnvoll sieht, und deswegen ergreift. Wir sollten dahinterkommen, daß Ehelosigkeit nur von dem durchzuleben ist, der das Gefühl hat, das, was du da tust, das, was du da anfängst, ist richtig. Es muß einem bei dieser Wahl klar geworden sein - denn sonst ist diese Wahl unsinnig und hält sich nicht durch - du wählst für deine Existenzweise, für deine Lebensweise die Ehelosigkeit, um des Reiches Gottes willen oder (in Vokabeln von gestern!) "um des ewigen Festes willen". "Um der ewigen Verbundenheit willen," "um einer Verbindung mit allen Menschen zu dienen". "Um den neuen Bund in Gott zum Vorschein zu bringen". Und zwar nicht mit Worten, sondern mit deinem Tun, mit deinem Leben, mit deiner Lebenstat.

Eben kann uns klar geworden sein, daß auch Ehe, die Verbindung zweier, Reich Gottes zum Vorschein bringen kann, sodaß mir nichts daran liegt, Ehelosigkeit über Ehe zu stellen. Oder in den Trick zu verfallen, an Ihren Heroismus zu appellieren. Und zu sagen; Ehe ist natürlich viel, viel, viel schöner, aber da ihr so edle Menschen seid, seid ihr natürlich verpflichtet, die Ehelosigkeit zu wählen, anders geht es nicht, sondern ich glaube, wir sollten das ruhig einmal nebeneinanderstellen als zwei Möglichkeiten und heute nur sehen, was an dieser einen Möglichkeit (der der Ehelosigkeit) Gutes dran ist und versuchen zu sehen, wie diese eine Möglichkeit Ehelosigkeit zu unserem möglichen Berufsziel "Dienst als Priester" in einer gewissen Angemessenheit passend steht. Wir sollten uns durchaus klarmachen, daß Ehelosigkeit keine Sache für jedermann ist. Und daß man sich ganz, ganz ernst überlegen muß, ob man diese Sache packt. Ob man diese Sache packen darf. Ob wir uns in dieser unseren Kirche, wenn wir uns für den Dienst in dieser Kirche an dem Menschen entscheiden, zumuten dürfen und zumuten können,

ehelos zu leben, und dann selbst nicht glücklich zu werden und andere nicht glücklich zu machen. Wer nicht in Ehelosigkeit glücklich werden will, nicht in Ehelosigkeit glücklich machen will, soll Ehelosigkeit nicht wählen. Das kann vielleicht nur der Eine oder der Andere; und so ist vermutlich gemeint: "Wenn es aber so zwischen Mann und Frau steht, dann ist es wohl nicht gut, zu heiraten, sagten die Jünger. Er aber sprach zu ihnen: Nicht alle fassen dieses Wort, ergreifen dieses Wort, begreifen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. Es gibt Eunuchen vom Mutterleibe an, es gibt Eunuchen, denen ein Mensch das angetan hat und es gibt Eunuchen, die sind das freiwillig, um des Himmelreiches willen. Wer das fassen kann, wer das begreifen kann, wer das ergreifen kann, der fasse es, der begreife es. Ich habe jetzt frei zitiert im Matthäusevangelium 19. Kap. von den Versen 10 u. folgende. Und wir müssen uns hier - hier und jetzt - überlegen, ob wir in der Lage sind (in einer ganz nüchternen Realitätsprüfung), das zu fassen und das zu ergreifen.

Dem diene, meine ich, manches, was am letzten Dienstag gesagt worden ist als die Stichworte "Einsamkeit" und "Gemeinsamkeit" abgehandelt wurden. Ich glaube, daß jeder hier erproben muß, inwiefern er selbst Stand gewinnt aus Glauben, aus Hoffnung und aus Liebe, einsam sein zu können. Und inwieweit er Kommunikationskraft sich erwirbt mit jedem zu kommunizieren, weil er willig und bereit ist, jeden leben zu lassen. Und jeden leben zu lassen heißt, in seine Liebe aufzunehmen. Das ist mit Einsamkeitwille und Gemeinsamkeitsbereitschaft gemein. Und in diese Bereitschaft zur Einsamkeit, die in einem großen, breiten, universalen Sinn Gemeinsamkeit stiften kann, gehört das, was wir hier ügend mit unserem Leben experimentierend für uns für eine künftige Entscheidung ausprobieren sollten. Und wir sollen uns dabei sehr, sehr im klaren sein, daß damit eine Existenz angezielt ist, die in erster Linie in den Blick nimmt, ich will mich, nicht für mich selbst, sondern prinzipiell für andere. Und nicht für einen anderen, sondern für alle anderen. So nach einer bestimmten, ich meine seit dem Ende des Krieges in Gang gekommene Auslegung priesterlicher Existenz, daß der Priester der Mann, der Mensch für andere ist. (Es lehnt sich natürlich an

an eine Formulierung von Bonhoeffer, in der Jesus der Mann für andere ist.)

Und in diesem Für-andere-dasein-Wollen und nicht für eine, für einen bestimmten Menschen sich in freier, treuer Bindung hingeben wollen sind natürlich ganz, ganz bestimmte Dinge mitimpliziert, die eigentlich selbstverständlich sind, die wir aber in einer großartigen Selbstverständlichkeit, um uns über diesen Radikalverzicht hinwegzutäuschen, längst vergessen haben. Nämlich daß in diesem Verzicht, wenn man überhaupt für andere dasein will, auch eine gewisse Freiheit zum Besitz gehört. Da man das, was man hat, auch für andere hat. Dazu gehört dann eine gewisse - entweder Unbehaustkeit des Priesters - oder daß er ein offenes Haus hat. Dazu gehört eine gewisse Lässigkeit der Karriere gegenüber, dazu gehört eine gewisse Gleichgültigkeit Freunden gegenüber, Bekannten, Verwandten. Daß man niemandem, dem der gerade kommt, der mich gerade braucht, vorzieht.

Also Ehelosigkeit macht an einem zentralen Punkt unserer Existenz deutlich, wofür ein Priester eigentlich da ist, wenn er sagt, ich will als Priester in dieser Existenzweise ein Vorzeiger künftiger Möglichkeit sein. Nämlich der künftigen, möglichen Verbundenheit aller mit allen. Solidarität ist doch nicht möglich, wenn man sie nur in Worten verspricht und nicht mit Leben erfüllt, deswegen kritisiert der eine oder andere von euch uns Priester doch, daß wir nicht mit euch wirklich leben und eure Erfahrungen teilen, an denen so Anteil haben, daß ihr euch nicht äußerlich angenommen, sondern innerlich verstanden fühlt. Und das gehört wesentlich dazu, da man in eine solche Solidarität hineingerät. Godart György Konrád, einer der bedeutenden sozialistischen Schriftsteller Ungarns, hat einen Roman geschrieben "Der Besucher". Da handelt es sich um einen Sozialarbeiter, der in der ganzen Not, die er erfährt, auf die Idee kommt: Die Leute einfach als Fälle behandelt, das geht doch garnicht. Und dann meint er träumerisch, du mußt deren Leben teilen. Du mußt die ganz nah an dich herankommen lassen, du mußt bei ihnen leben. Du darfst kein Besucher sein. Das wäre das schlimmste, das wir Priester sein könnten, wenn wir Besucher wären, oder man zu uns nur auf Besuch kommt. Insofern ist mit der Ehelosigkeit eine Befähigung hauslos, fraulos,

- 6 -

kinderlos, prestigelos, mitgesetzt, mit angezielt, die einen auf nichts mehr Rücksicht nehmen läßt. Wo man in jeder Situation im Grunde, wie es jetzt in dem neuen Bistumsbuch heißt: "auf Abruf bereit" steht. Ist da vom Priester gesagt. Da er eigentlich nichts hat, woran er sich jetzt halten muß, dem er jetzt aus irgendeiner anderen Entscheidung heraus den Vorzug geben darf. "Auf Abruf bereit" - legt einer der zu Wort kommenden Priester seine Existenz aus. Und auf Abruf muß der Priester eigentlich dauernd bereit sein, denn er wird - und deswegen noch einmal die Erinnerung an Hauslosigkeit, Fraulosigkeit, Kinderlosigkeit!

- weil er in der Regel in Anspruch genommen wird, wo ein Mensch, wo andere Menschen in eine Situation der Ausweglosigkeit geraten sind. (Ich will mich jetzt nicht apologetisch mit der falschen Platte beschäftigen, daß Gott kein Lückenbüßer ist). Aber Tatsache ist, daß viele Menschen, jeder Mensch dauernd Lücken erfährt in seiner Existenz. In der seine Existenz bodenlos und brüchig wird, wo er im Grunde nicht mehr den Kommunizierenden hat, mit dem er bis jetzt verbunden war. Da wo Schuld auf ihn gefallen ist, die er nicht mitteilen kann, oder da wo ihn (bzw. den Liebsten), Tod getroffen hat, den er nicht aufhalten kann. Da tritt sozusagen als stellvertretender Mitmensch, der in einer gewissen Weise eine Art von Ersatzkommunikation aufrichtet, der auf Abruf bereitstehende Priester ein. Der keine andere Kommunikation braucht, zunächst mal als mit denen, die auf ihn angewiesen sind. Daß er nicht so gut ist wie der Mensch, der da gerade weggestorben ist oder mit dem man sonst jedes Geheimnis teilt, daß hier der Priester bloß ein Ersatzmann ist, auch das gehört zu dem mit Ehelosigkeit Angezielten; daß man immer nur im Grunde ein Ersatzmann ist, das sollte man sich, wenn man über dieses Lebensprojekt mit sich zu Rate geht, auch klarmachen.

Wir sind nur - wir entscheiden uns nur dazu - Ersatzmänner zu sein, weil diese Welt nicht die allerbeste, nicht die allerschönste ist. Weil es in dieser Welt nicht bruchlos aufgeht, weil man in dieser Welt dauernd an ein Ende kommt, wo man froh ist, wenn ein anderer noch da ist, der einem die Hand reicht. Und dieses Handreichen darf jetzt nicht von oben herunter geschehen.

Ich will das ganz kurz an einem Beispiel von heute nachmittag demonstrieren und ich bin ermächtigt, dieses Beispiel zu erzählen, ich habe mich in dem Telefonat vergewissert: Heute nachmittag rief mich eine Frau an, die ganz verzweifelt war, weil ihr in diesem Moment der Sinn des Lebens weg war, total weg. Und dann haben wir lange Zeit darüber gesprochen, was sie bewegt, was sie beschäftigt, wie sie überhaupt einen nächsten Schritt gehen kann. Das ist: auf Abruf dastehen. Und das ist eigentlich noch zu wenig. Wenn da das Gespräch zu Ende gegangen wäre, da - meine ich - hätte ich die Frau betrauert, da hätte ich ihr zwar geholfen - und manchmal kommt man nicht weiter, aber ideal ist das nicht - danach habe ich, als die Frau nicht mehr weinte, als sie ruhig geworden war, als sie zumindesten wußte, was sie von heute abend bis morgen früh tun konnte, (und zwar ganz konkret geplant, was sie heute abend Stunde für Stunde tat), da habe ich sie gefragt, ob sie mir jetzt einen Gefallen tun könnte. Und dann hat - sagte sie, wie denn, wieso denn, was denn - und dann habe ich ihr gesagt, ich müßte heute abend einen Vortrag halten, der handelte davon, warum Priester nicht heiraten sollen. Und ob sie mir nicht 'was sagen könnte, warum Priester nicht heiraten sollen. Und dann sagte die Frau - ich hatte ihr vorher noch gesagt: sagen sie das ganz spontan, ohne nachzudenken -: damit ich einen hab', bei dem ich mich aussprechen kann.

Das unterstreicht alles, was ich bisher gesagt habe. Aber ich glaube am meisten hat der Frau geholfen, daß sie jetzt für mich und über mich hinweg für euch etwas tun konnte. Wichtig war, daß das keine Einbahnstraße war heute nachmittag, sondern daß da eine Art von Gegenseitigkeit entstanden ist.

Und darauf kommt es im Grunde an: daß der Priester, wir Priester, ihr möglichen Priester eine Gestalt gewinnt in eurem Leben, die sich brauchen läßt, sich wirklich brauchen läßt, aber noch mehr: daß er den Mut hat, und die Kraft bekommt, andere zu brauchen. Das ist viel, viel schwerer als sich brauchen zu lassen; das kann meistens noch immer in der grandiosen Gebärde des Schenkens geschehen. Daß er den Mut bekommt, andere für das, was er gerade unter der Hand oder auf der Seele hat, zu brauchen. Dadurch befreit ihr erst! Dadurch richtet ihr erst wieder auf! Dadurch geschieht erst wirklich, daß nicht nur für andere seid, sondern getreu dem Vorbild

des Mittlers Jesu, mit anderen: daß die genauso für euch sind. So gewinnt das, was ich eben sagte, universale Liebesswilligkeit, ganz konkrete, (dabei ziemlich alltägliche) Gestalt.

Hier im Haus zum Beispiel, daß ich versuche, keines Mannes und keiner Gruppe Parteigänger zu sein. Und das ist also wirklich eine Art von Verzicht! Und das ist wirklich eine Art von Unfruchtbarkeit! Denn - ich habe ja auch eine Meinung! Und denke, das Konzept ist im Grunde viel, viel besser, was die da wollen. Ich glaube, daß das wesentlich mit dem, seit dem zweiten Vaticanum und in dem Synodenpapier weiter ausgearbeiteten Leitungsdienst des Priesters zusammenhängt: Ein Unparteiischer Koordinator zu sein, der zwar in der Gemeinde, die er koordiniert, die er zusammenbringt und zusammenhält, sehr wohl Parteiungen und Parteilichkeit zuläßt und das Spiel der Kräfte ermöglicht und leben läßt; aber der Priester an ihm selbst ist in dem Sinn unparteiisch, und das bedeutet: schmerzhaft unfruchtbar. Stellen Sie sich doch mal vor: (ich spreche jetzt, damit wir uns nicht mißverstehen, von hiesigen, mitteleuropäischen Verhältnissen), der Priester, der eine Gemeinde zur Gemeinde zusammenrufen soll, das heißt also im Zeichen des gemeinsamen Mahls, eine zukünftige Einheit beschwören soll, der kann doch nicht von sich selbst her Mann einer bestimmten Seite, Mann einer bestimmten Klasse, Mann einer bestimmten Richtung sein, sondern muß - wie ich eben im Zusammenhang des Wählens oder Nicht-Wählens des Partners davon sprach, daß Ehelosigkeit bedeutet, nicht eine zu wählen, sondern alle zu wählen - so heißt priesterlich Unparteilichkeit, so unreal und so utopisch das auf den ersten Blick klingt: Parteigänger aller zu sein. Denn er hält in seiner Hand, so muß man sich das weiter klarmachen, - bei dem Zeichen dieser Gemeinde - den Leib über den er spricht, "Das ist mein Leib, der dahingegeben wird für alle". (Da spricht er natürlich in der ersten Intention im Namen und in der Person Jesu Christi, der sich für alle, jeden meinend, hingegeben hat). Aber er muß doch in dieselbe Hingabewilligkeit eintreten, die allen gilt. Und dieses Wort im Zusammenhang des Themas Ehelosigkeit gehört, bringt uns zu der Vorstellung: die Priesterfrau müßte diesen Satz: "Das ist mein Leib" ganz anders hören als alle anderen Frauen und als alle

anderen Männer in dieser zur Feier zukünftiger Gemeinschaft versammelten Gemeinde. Da sieht man ein bißchen von der Dynamik, von der Kraft, von dem utopischen Willen, der dahintersteckt, wie Existenzweise, höchster symbolischer Existenzvollzug, nämlich hier die vorwegnehmende, zeichenhafte Beschreibung zukünftiger Wirklichkeit und eine bestimmte, wenn auch immer gebrochene Lebensform im Grunde angemessen zueinander passen.

Dazu wollte ich, um das noch mehr zu verdeutlichen, einen anderen Text vorlesen, der steht bei Lukas und ich will den mit einem kurzen Text auch noch verbinden: Da sagten sie - die jünger - das ist jetzt Lk 18 - "Sieh! Wir haben unseren Besitz verlassen und sind dir nachgefolgt. Unter Besitz können Sie jetzt alles einbringen, was ich gesagt habe. Er aber sprach: Wahrlich! Ich sage euch, ein jeder, der Haus oder Frau oder Geschwister oder Eltern oder Kinder um des Reiches Gottes willen verlassen hat, wird es vielfältig in dieser Welt wieder empfangen. (Jetzt lese ich weiter bei Matthäus): nämlich, Häuser, Brüder, Schwestern Mütter und Kinder und Äcker, wenn auch unter Verfolgung. Und in der künftigen Welt ewiges Leben". Und ich lese sofort weiter im 20. Kap.: "Da kamen einige Sadduzäer zu ihm, die behaupteten, es gäbe keine Auferstehung und fragten ihn: "Meister, Moses hat uns vorgeschrieben, wenn jemandes Bruder, der eine Frau hat, stirbt und dieser ist kinderlos, dann soll sein Bruder seine Frau zur Ehe nehmen und seinem Bruder Nachkommenschaft erwecken". Da waren nun sieben Brüder, und der erste nahm eine Frau und starb kinderlos. Da nahm sie der zweite und der dritte und ebenso alle sieben, hinterließen aber kein Kind und starben. Schließlich starb auch die Frau. Wessen Frau wird nun die Frau bei der Auferstehung sein? Alle sieben haben sie ja zur Frau gehabt! Da sprach Jesus zu ihnen: Die Kinder dieser Welt heiraten, aber gewürdigt sind, an jener Welt und an der Auferstehung von den Toten Anteil zu haben, heiraten weder, noch lassen sie sich heiraten. Denn sie können ja auch nicht mehr sterben. Denn engelgleich sind sie und Kinder Gottes, weil sie Kinder der Auferstehung sind. Daß aber die Toten auferstehen, hat euch Moses angedeutet in der Geschichte vom Dornbusch. Gott ist ein Gott, nicht der Toten, sondern der Lebenden! dem alle leben". -

Wenn wir diese Streitrede nicht als eine Kuriosität auf uns wirken lassen, sondern uns sagen lassen, daß da von uns die Rede ist, dann bedeutet das: In der zukünftigen Wirklichkeit - nicht in der Wirklichkeit, die wir hier kennen - da gibt es keinen mehr, der eine Frau hat und da gibt es keine Frau mehr, die einen Mann hat. In der zukünftigen Wirklichkeit - in der Wirklichkeit, die wir hier nicht kennen, die wir aber ahnen und die wir mit unserem Leben bezeugen sollen - ist jeder mit jedem (jetzt menschlich und bildlich von hiesiger Welt her gesprochen) glücklich verheiratet. Weil Gott sich jedem in seinem Bund angetraut hat, sind die in der Auferstehung Gott Verbundenen total intensiv, herzlich und herzhaft aneinander gebunden. Und eigentlich sollte, wenn hier von Himmelreich die Rede ist, das nicht ein strapazierter Hobbybegriff überspannter Theologen sein, sondern eine Art von Wirklichkeit, die nicht bloß im Kopf oder im Buch herausgelesen wird und in flammenden Predigten oder in aufregenden Vorträgen beschworen wird, sondern die Tag um Tag mit Kraft und mit Verzicht aus einer entschiedenen Wahl heraus gemacht wird, hergestellt wird, getan wird. Wir aneinander und indem wir jetzt hier unser zukünftiges Leben wählen schon für die Menschen, die uns suchen und die wir suchen, denen wir begegnen werden, die uns begegnen werden. Und dahinzuarbeiten, für die fähig zu sein als Zeugen dafür, daß diese Welt eine unfertige Welt ist, die man dauernd auf eine zukünftige Welt hin transzendieren muß; (und insofern ist der Ansatz dualistisch und im letzten nur dialektisch zu verstehen.)

Es ist also gar kein einfaches Rezept, sondern eine Sache, die im Grunde heute abend schon damit beginnt, daß einer versucht, sich ernsthaft zu überprüfen, ob er bereit ist zur Einsamkeit und zur niemanden ausschließenden Gemeinsamkeit, die fähig macht, daß Leben entsteht und Leben weitergeht und nicht im naturhaften Sinn der Zeugung, sondern in dem Sinn, daß das was naturhaft hier noch nicht gelingt, weil dauernd Tod und Schuld und Schmerz und Tragik und Unfähigkeit dazwischenschlagen, durch die, die sich bereitgeben jetzt zu einem Leben, das anders ist als das Normale; anfänglich als überwindbar - und in einer Zukunft als überwunden vorzuzeigen! Deswegen sagen Soziologen: Künstler sind ehelos, Revolutionäre sind ehelos, Priester sind ehelos. Weil die ihre Sache auf eine

einzigste Karte setzen, die im Grunde noch garnicht da ist. Und dazu keinen brauchen können, weil sie alle dafür brauchen. Weil sie alle dafür brauchen, und jeder müßte sich fragen, möchtest du das, willst du das, kannst du das, gehörst du zu denen, die das hoffen wollen, muß ich weiter fragen: hast du nicht dauernd die Einrede im Kopf, ich hab' das nicht nötig oder - hast du nicht dauernd die Widerrede im Fleisch: ich will das nicht, ich brauch' die. Oder hast du nicht dauernd den Unglauben in allen deinen Fasern, die Kunde hör' ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube. Oder bist du bereit, dein Glück zu machen auf eine ganz absonderliche Weise, daß du immer sagst: Ja, ich verzichte auf den Spruch: "Ich hab' das nicht nötig", sondern ich will leben nach dem Spruch: "Viele, alle haben mich (zumindestens virtuell) nötig. Und ich hab', weil ich Gott nötig hab', (zumindestens virtuell) alle nötig. Ich glaub', jetzt haben wir alle nötig, daß ich Schluß mache, und ihr merkt daran, das Thema liegt mir irgendwie auch nicht, denn es ist schwer.